Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Der japanische General Oku drängt augenscheinlich zu einem Entscheidungsschlage gegen die Armee Kuropatkins, dem es bisher gelungen ist, den Japanern auszuweichen. Der russische Feldherr wird, wie anzunehmen ist, von der Absicht geleitet, eine Entscheidungsschlacht erst nach dem Eintreffen von Hilfstruppen anzunehmen. Ob es ihm möglich sein wird, den diese Absicht erkennenden und deshalb um so ungestümer vordrängenden Japanern noch fernerhin auszuweichen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach bereits die nächste Zeit ergeben.

*Inkau, den Hafen von Nintschwang, haben nach einer ‚Reuter'-Meldung aus Tokio, wie verlautet, die Japaner besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen.

*Es verlautet, daß die Russen sich nördlich von Kaiping zusammenziehen in der Absicht, diesen Platz zurückzuerobern.

*Für die Lage in Wladiwostok ist charakteristisch folgende Meldung: Mit dem 14. Juli muß der ‚Wostotschni Westnik' wegen Papiermangels sein Erscheinen einstellen; in letzter Zeit wurde er nur noch auf graues Packpapier gedruckt.

*In ihrer einfachen Manier, die so wohltuend von den bombastischen russischen und englischen Berichten absticht, widerspricht die japanische Regierung der Nachricht, daß kürzlich bei einem Angriff auf Port Arthur 30 000 Japaner gefallen seien. Das amtliche Telegramm lautet: „Die Nachricht, die in Europa verbreitet ist, daß während eines nächtlichen Angriffs am 11. Juli auf Port Arthur die Japaner mit einem Verlust von 30 000 Mann zurückgeschlagen seien, entbehrt jeglicher Begründung, da, abgesehen von kleinen Vorpostengefechten, überhaupt kein ernstlicher Angriff auf die russischen Stellungen an jenem Tage gemacht worden ist."

*Der russische General Sacharow versteht es, ungemein lange Berichte zu verfassen, in denen recht wenig Tatsächliches angeführt wird. Von Siegen des Generals hat die Mitwelt noch nichts erfahren, dafür schreibt er am 12. d. in einem seiner langatmigen Berichte: „Die Russen fanden zwei tote Japaner und nahmen einen Verwundeten gefangen." — Eine kolossale Leistung!

*Der russische General Rennenkampf, Führer der transbaikalischen Kosaken-Division, ist bei einem Gefecht am Fuße verwundet worden.

* * *

Deutschland.

*Die „Hohenzollern" mit dem deutschen Kaiser an Bord und die Begleitschiffe sind in Molde eingetroffen.

*Die offiziösen Nachrichten über den Aufenthalt des Herrn Witte in Norderney fließen sehr spärlich und beschränken sich nur auf Äußerlichkeiten, über den Verlauf der Besprechungen mit dem Reichskanzler schweigen sie sich vollständig aus. Das kann niemand überraschen, der sich gegenwärtig hält, daß die amtlichen Stellen bezüglich ihrer handelspolitischen Aktion von Anfang an zurückhaltend gewesen sind, und man konnte erwarten, daß sie von dieser ihrer Praxis auch im vorliegenden Falle nicht abgehen werden.

*Vom 1. Januar soll innerhalb des Deutschen Reiches eine vereinfachte Eisenbahnbau- und Betriebsordnung zur Einführung gelangen. Die Vorschläge sind im Reichseisenbahnamt ausgearbeitet und mit Vertretern der deutschen Eisenbahnverwaltungen beraten worden. Sie berücksichtigen die neuesten Erfahrungen und Fortschritte des Eisenbahnwesens und fassen die verschiedenen Ordnungen einheitlich zusammen.

*Nach den Übersichten der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes in Deutschland hat innerhalb der zwanzig Jahre von 1882 bis 1902 die Zahl der Untauglichen in den ersten 10 Jahren weit über die Hälfte abgenommen und in den letzten zehn Jahren eine geringe Steigerung erfahren. Die Zahl der Mindertauglichen hat umgekehrt in gleichem Verhältnis erst zugenommen und dann abgenommen. Zusammen ist die Zahl, leider, nach Abzug der Zurückgestellten, von 262 vom Tausend auf 209 v. T. stetig heruntergegangen. Ebenso sind die Summenzahlen der Zurückgestellten und Ausgemusterten in dieser Zeit von 614 auf 578 v. T. gefallen. In Österreich-Ungarn betrugen diese Zahlen im Jahre 1885 noch 858, 1892 776, 1894 aber nur 718 v. T. der untersuchten Wehrpflichtigen. Diese Erscheinung fällt in den Zeitraum, in dem der Gesundheitspflege und der körperlichen Erziehung der Jugend in den breiteren Schichten der Gesellschaft eine größere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist.

*Von Interesse dürfte es sein, daß nach dem Berichte der Generalkommission die Gewerkschaftsorganisation im Jahre 1903 weitere erhebliche Fortschritte gemacht hat. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder und die Einnahmen sind weiter gestiegen. Insbesondere haben sich auch trotz erheblicher Ausgaben die Reserven der Gewerkschaften in einem Jahre von 10½ Mill. Mk. auf nahezu 13 Mill. Mk. gehoben. Charakteristisch für die Tendenz der Gewerkschaften, die zwar formell von der Sozialdemokratie unabhängig sind, tatsächlich aber mit ihr Hand in Hand gehen, ist die Tatsache, daß in den 13 Jahren 1891—1903 aus den Verbandskassen nicht weniger als 17½ Millionen Mark für Streiks verwendet worden sind. Dabei steigert sich offensichtlich diese Seite der Tätigkeit der Gewerkschaften. So sind von den vier großen Organisationen der Holzarbeiter, Maurer, Metallarbeiter und Zimmerer allein für Streiks über 4½ Mill. Mark im letzten Jahre ausgegeben worden, während sie noch 1900 nicht mehr als 2,6 Mill. Mk. für diesen Zweck verwandten, und die höchste Jahresausgabe für Streiks im Jahre 1896 sich auf wenig über 3 Mill. Mk. belief.

Paul Krüger †.

Schweiz.

*Ohm Paul", der Expräsident von Transvaal, Paul Krüger, ist am Donnerstag in Clarens (Schweizer Kanton Waadt), 79 Jahre alt, gestorben. Der Alte kränkelte bekanntlich schon seit dem Untergange seines Volkes. Ungebeugten Nackens steigt er in die Grube. Sein Andenken wird nicht nur beim Burenvolke fortleben.

Frankreich.

*Es heißt, der päpstliche Staatssekretär Merry del Val habe den Bischof von Laval unter Androhung schwerer Maßregeln aufgefordert, bis zum 20. Juli seine Entlassung zu geben. Die Regierung habe abermals in formeller Weise auf Grund des Konkordats dem Bischof verboten, seine Diözese zu verlassen. Die Maßnahmen des Vatikans gegen den Bischof sind dem Vernehmen nach durch ein Gesuch veranlaßt worden, das von 52 Deputierten, General- und Munizipalräten des Departements Mayenne unterzeichnet ist und darüber Beschwerde führt, daß der Bischof den nichtsäkularisierten Jesuiten geistliche Befugnisse verweigert. Der Erzbischof von Rouen bezeichnet die Blättermeldung über die vom Vatikan ihm angedrohten Maßregeln für unrichtig.

Afrika.

*Der Sekretär der französischen Gesandtschaft in Fes hat Befehl erhalten, vorläufig dort zu bleiben, da der Sultan sich noch immer weigert, seine Zustimmung zur Einführung algerischer Polizei in Tanger zu geben. Die französische Regierung wird voraussichtlich gezwungen sein, auf diplomatischem Wege einen Druck auf den Sultan auszuüben.

Asien.

*Der Führer der englischen Tibet-Expedition, Oberst Younghusband, hat an das Volk von Tibet eine Kundgebung gerichtet, in der er als den Zweck der englischen Expedition den Vormarsch auf die heilige Stadt Lhassa bezeichnet, um Genugtuung zu fordern für die schmähliche Behandlung der Vertreter des Königs seitens der tibetanischen Behörden. Ferner droht Younghusband in dieser Kundgebung dem Volke, daß strenge Bestrafung jedem Angriffe auf die vorrückende englische Truppenmacht folgen werde.

Über die ersten russischen Gefangenen in Japan

schreibt man dem Berner „Bund" in einem von Kobe Ende Mai datierten Briefe: Letzte Woche trafen die ersten Gefangenen-Transporte vom Yalu in Japan ein. Matsuyama auf der Insel Schikoku wurde ihnen als Aufenthaltsort zugewiesen. Wir wollen nun vorerst die japanischen Zeitungsreporter und das Volk sprechen lassen; denn zum ersten Male machten sie da die Bekanntschaft mit den Stockrussen. In erster Linie wußte natürlich die Besatzung des Dampfers „Colombo", der die Gefangenen gebracht hatte, eine Menge zu erzählen. Schnell haben sich besonders die gemeinen Soldaten beider Nationalitäten angefreundet; beiderseitig scheint man die überraschende Entdeckung gemacht zu haben, daß die „Geschichten vom wilden Mann" aus Ost und West ins Land der Märchen verbannt werden müssen! Der Russe mag wohl über die in der Heimat verbreitete Anschauung, daß diese Heiden an Stelle der orthodoxen Seele nur über etwas Dampf verfügen, kopfschüttelnd nachzudenken anfangen, und die Japaner dürften zu der Überzeugung kommen, daß die wilden Kosaken nicht notwendigerweise in Käfigen untergebracht werden müssen. Die Verpflegungsfrage kam zuerst aufs Tapet. Weder Schwarzbrot noch Talglichter konnten den fremden Gästen angeboten werden, und man scheint an Bord in nicht geringe Verlegenheit gekommen zu sein, da man diese leicht verdaulichen Sachen als unumgänglich für russische Magen anzusehen pflegte. Die erste „Fütterung" verlief jedoch zur allgemeinen Zufriedenheit. Allerdings konnten die Russen mit den japanischen Eßstäbchen nicht zufriedenstellende Resultate erzielen; die Japaner verfügten aber über mächtige Reistöpfe und Koch- und Schöpflöffel entsprechender Dimension und die paßten besser zu der großartigen Eßlust der Russen. Das leuchtete sofort ein, und es wurde dann eine Schlacht geschlagen, bei der die Kosaken Revanche für die Niederlage am Yalu nahmen. Reis, Rettig, getrocknete Pflaumen, Grütze, Gemüse und all die unbekannten Früchte und Getiere des Meeres wurden zusammengesäbelt, daß den japanischen Köchen und Zuschauern die Haare zu Berge standen. So etwas hatten sie noch nie gesehen; die Fütterung im Zoologischen Garten zu Osaka war ja ein Kinderspiel dagegen, und schließlich gerieten die japanischen Doktoren in Verzweiflung über die — wie sie voraussetzten — tödlichen Quantitäten, die auch von den Kranken und Verwundeten vertilgt wurden. Mit heißem Bemühen rechneten sie aus, daß russische Gefangene, gesund oder krank, durchschnittlich 2,58 mal die Tagesration eines japanischen Soldaten brauchen, um glücklich zu sein! Für die russischen Offiziere, die über Geldmittel verfügten, wurden Köche verschrieben. Als besonders auffallend wurde hervorgehoben, daß die reichen Offiziere ihre ärmeren Kameraden gänzlich im Stiche ließen und hauptsächlich die erreichbaren Schnäpse für sich monopolisierten. Die Leistungen in der Vertilgung dieser Schnäpse erregten allgemeines Erstaunen, ebenso auch der Umstand, daß die meisten Offiziere Spielkarten bei sich hatten. „In Japan", schreibt ein Reporter, „ist Glücksspiel allerdings verboten; man muß aber in diesem Falle ein Auge zudrücken, denn die Herren würden sich ohne das gewohnte Spielchen höchst unbehaglich fühlen." Der gemeine russische Soldat gab Anlaß zu den merkwürdigsten Kommentaren. „Einheitlich", so berichtet ein Journalist, „sind bei den russischen Soldaten nur furchtbar lange Stiefel und die langen Mäntel; das übrige ist unbeschreiblich. Die Muschik-Soldaten (Japaner sagen: Musik-Soldaten!) sind schrecklich lange Menschen und haben merkwürdig spitzige Nasen und bärtige Gesichter, wie Ainos; sie sehen aus wie leibhaftige rote Teufel mit struppigen Haaren, scheinen aber sonst recht gemütliche, obschon etwas dumme Gesellen zu sein. Sie sind abscheulich schmutzig und verwahrlost, und man muß sie sofort in heißes Wasser stecken, was sie sehr angenehm zu empfinden scheinen. Geld hat keiner. Ganz besonders scheinen die Russen an den Krankenwärterinnen Gefallen zu finden; wo Gelegenheit sich bietet, wollen sie mit ihnen schäkern und spielen, und viele Soldaten lassen sich von den jungen Damen in der japanischen Sprache unterrichten, obschon amtliche Dolmetscher im Lager sind. Merkwürdig! „Alles in allem: Die russischen Gefangenen sind nicht zu bedauern, und man scheint einerseits und anderseits wunderbar schnell „aufzutauen".

Von Nah und Fern.

109 000 Reisende haben in Berlin den Stettiner Fernbahnhof an den vier Haupttagen des Ferien-Reiseverkehrs vom Freitag voriger Woche bis zum Montag dieser Woche einschließlich verlassen. Das sind in der Hauptsache alles Ferienreisende. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Steigerung von 700 Personen. Die Steigerung ist nicht ganz so groß wie sie 1903 war, aber um so bemerkenswerter, als die Ferien ungewöhnlich spät begonnen haben und der Vorverkehr schon alle Erwartungen übertroffen hatte. Diese Zahlen sind nach der Anzahl der beförderten Achsen berechnet. Diese Rechnungsart ermöglicht das genaueste Ergebnis. Die später zum Abschluß kommenden Zusammenstellungen über die Zahl der verkauften Fahrkarten und der vereinnahmten Beträge geben ein sehr ungenaues Bild von der Masse des Verkehrs. Ungefähr ein Drittel aller Ferienreisenden kommt schon mit Fahrkarten auf den Bahnhof, sei es im Durchgangsverkehr, sei es, daß die Fahrscheine von den verschiedenen Reisebureaus bezogen sind. An den vier Tagen sind ferner nicht weniger als 1280 Achsen Gepäckwagen abgefertigt worden. Sie wurden zum Teil zu besonderen Gepäckzügen vereinigt.

Der „billigste Bahnhof" ist wohl der in Badenheim an der Lokalbahn Sprendlingen—Fürfeld in Rheinhessen (Seitenbahn der Linie Bingen—Alzey). Er besteht nur aus einem Balken mit einem Brett, das den schönen Namen des Ortes trägt. Die Fahrgäste, je nach ihrer Vorliebe für Rangauszeichnung, können im Salon zweiter Klasse, d. h. am Rand eines Feldgrabens, aufs Züglein warten oder ihre Zeit im Wartezimmer dritter Klasse, d. h. im Graben liegend, verbringen. Ein Menschenfreund, dessen Lebensstellung es mit sich bringt, daß er die erwähnte Bahnstrecke öfters befahren muß, hat vor Jahren, um seine Mitmenschen und sich nicht den Fährnissen eines nächtlichen Dezembersturmes oder den sengenden Strahlen der Julisonne schutzlos auszusetzen, eine Bretterbude mit der Aufschrift „Asyl für Obdachlose" errichtet. Darauf erhielt er sofort eine amtliche Zuschrift mit der Aufforderung zu sofortigem Abbruch des stolzen Gebäudes, da feuergefährliche Bauten nur in einer Entfernung von soundsoviel Meter vom Gleis errichtet werden dürften!

Auf Ruhmeshöhen.

6] Erzählung von F. Stöckert.

(Fortsetzung.)

„Wie Sie befehlen, Herr Rechtsanwalt," versetzte Hanna lächelnd. Das Lächeln aber war sehr erzwungen, und die unbefangen klingen sollenden Worte wurden mit zitternder Stimme gesprochen.

Über Elviras Züge zuckte ein spöttisches Lächeln.

„Papa ist wirklich ganz vernarrt in Hanna," raunte sie leise Hoff zu; „meinst du nicht auch, daß sie etwas mit ihm kokettiert? Mir soll es übrigens gleich sein, wenn er sie zu meiner Stiefmutter macht. Ich habe ja dich, und wir machen wohl auch längstens in einem halben Jahre Hochzeit."

Hoff hörte kaum, was sie sprach, düster waren seine Blicke Hanna gefolgt, die sich jetzt an den Flügel setzte und eine Sonate von Beethoven zu spielen begann. Seit jenem Abend, wo sie zum erstenmal zum Tanz gespielt und dadurch ihr musikalisches Talent verraten, hatte sie sich doch, wohl oder übel, öfters dazu verstehen müssen, etwas auf dem Flügel vorzutragen, und an solchen Abenden wie der heutige, wo die Luft in dem Salon ihr so dumpf und schwül erschien, als könne der erlösende Gewittersturm nicht mehr fern sein, da dünkte es sie eine Wohltat, in den hehren Melodien Beethovens die ganze Unruhe ihres Herzens ausklingen zu lassen. Sie schloß mit einem Adagio, dessen süße, traurigen Klänge wie leiser, wehmutsvoller Liebesgruß verhauchten.

„Bravo!" rief der Kommerzienrat, der hinter Hannas Stuhl getreten war, und drückte ihr voll Dankbarkeit für das schöne Spiel die Hand.

Auch Hoff war aufgestanden, auch er ergriff fast schüchtern Hannas Hand, aber aus seinen Augen brach ein solcher Strahl von Leidenschaft und Zärtlichkeit, daß Hanna verwirrt die Blicke senkte und ihm ihre Hand schnell entzog.

„Hans!" erklang da plötzlich leise, aber doch deutlich genug für Hoff Elviras Stimme, denn sie hatte die kleine, so verräterische Szene scharf beobachtet, und jähes Erschrecken spiegelte sich in ihrem erblaßten Gesicht.

„Was wünschest du?" fragte Hoff und wandte sich mit einer fast beleidigend nachlässigen Bewegung nach seiner Braut um.

Als er aber in ihr blasses, verstörtes Gesicht sah, erfaßte ihn eine mitleidige Regung. Elvira liebte ihn doch wohl warm und aufrichtig, und glaubte sich auch von ihm geliebt. Wie erbärmlich mußte er nun in ihren Augen dastehen, wenn sie, über kurz oder lang, die Wahrheit erfuhr? Denn lange konnte er diese Rolle nicht mehr fortspielen, das sagte Hoff sich täglich. Auch während des Klavierspiels waren solche Gedanken durch sein Hirn gezogen; als er aber dann Hanna gegenüber gestanden, da hatte er solchen Gedanken wieder den Laufpaß gegeben, in dem Glauben, daß er sich doch noch bezwingen werde, und daß er es ja auch niemals werde wagen dürfen, um Hanna zu freien.

Elvira war aufgesprungen, mit einer leidenschaftlichen Bewegung ergriff sie ihres Bräutigams Hand und zog ihn in eine Fensternische.

„Hans, so darfst du Hanna nicht ansehen, das brauche ich als deine Braut nicht zu leiden," stieß sie mit bebender Stimme hervor. „Papa mag mit ihr schön tun, mag sie meinetwegen auch heiraten, wenn ich aus dem Hause bin, denn darauf hat sie es natürlich abgesehen, aber du, du —"

„Nun, und ich?" entgegnete Hoff und ein finsterer Blick streifte das junge Mädchen.

„O Hans, sieh mich nicht so furchtbar finster an," erwiderte Elvira erregt, „denke nicht, daß ich an deiner Liebe zweifle, nein gewiß nicht, aber ich kann es nicht ertragen, daß du mit dieser abgefeimten Kokette, denn eine solche ist Hanna, Lucie meint es auch, in dieser Weise verkehrst."

„Bezähme deine Zunge, Elvira!" rief Hoff, die schmale Hand Elviras mit heftigem Druck erfassend.

„O Hans, du tust mir weh," klagte diese, ganz verschüchtert zu ihm aufschauend.

Hoff ließ ihre Hand los, und jetzt tauchte plötzlich das joviale Gesicht des Kommerzienrats zwischen den blauseidenen Vorhängen des Fensters auf.

„Ihr zankt euch wohl gar, Kinder?" fragte er lächelnd. „Sie sehen ja ganz erhitzt aus, Herr Schwiegersohn. Nun, solch' ein kleiner Zwist ist ganz gut für Verlobte, die Liebe wird nur inniger danach.

„Gewiß, sie wird nur inniger," sagte Hoff mit beißendem Spott, dann wandte er sich weg und seine Blicke irrten zu Hanna hinüber, die am Tische saß und in dem Buche blätterte, aus dem er vorgelesen.

In dem Zustande der Erregung, in dem er sich befand, erzürnte ihn fast die Ruhe ihrer Züge. Würde die Liebe sie je aus ihrem Gleichgewicht bringen, wie so viele andre ihres Geschlechts? . . . . sie je aus ihren Bahnen drängen, hin auf die dunklen, lauschigen Irrpfade, die Liebende so gern wandeln? Nein, Hanna war keine von denen, die der blinden Leidenschaft folgen, sie kannte die Pflichten einer edlen Frauenseele. Es war ihr sogar zuzutrauen, daß, wenn Hoff das Band, das ihn an Elvira knüpfte, lösen würde, sie ihm daraus einen Vorwurf wegen Pflichtverletzung machen, seine Liebe zurückweisen und die Pfade der strengen Pflicht nach wie vor weiter wandeln würde.

Oder vielleicht erhörte sie den Kommerzienrat? Nein, nein, und tausendmal nein! Das durfte, das konnte nicht geschehen! rief es bei diesem entsetzlichen Gedanken in Hoffs Innern.

Er hatte beinahe die Worte laut gerufen, als er so mit irren Blicken zu Hanna herüber starrte. Gewaltsam mußte er sich zusammennehmen, um seiner Erregung Herr zu werden und an der Unterhaltung noch teilzunehmen, die der Kommerzienrat wieder in Gang zu bringen suchte.

Elvira spielte die Zürnende, und als Hoff dann zum Abschied sich mechanisch zu ihr herunter beugte, ihr den Abschiedskuß zu geben, da bog sie das Köpfchen schmollend zurück.

„Nein, heute bekommst du keinen Kuß, Hans," sagte sie, „Strafe muß sein!"

Hoff fand die Strafe ganz gerecht und nicht gerade allzu hart und ging mit einer argen

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN